

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

12.11.1873 (No. 263)

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 263.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen
1 fl. 28 kr. vierteljährlich.

Mittwoch, 12. November

Insertion: Gedruckt:
die gespaltene Zeitspalt ober deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

→ Stadtbürger und Volk — einst und jetzt.

Nicht etwa die nach Art der Heuschrecken Alles zernagenden Critici, sondern Männer von gewiegener Gelehrsamkeit und Völkerkenntnis und selbst zu guter Letzt in's liberale Lager übergegangene wie W. Menzel gestehen unumwunden ein, daß die Städte von der einstigen Höhe ihres politischen Lebens, Wohlstandes und Wehrkraft entsetzlich gesunken sind.

Wenn selbst bei keineswegs wichtigen politischen Ereignissen der Magistrat die Stadtbürger zur Versammlung rief, eilten die Bürger in den großen Rathhauseaal und wenn dieser zu klein war, auf den öffentlichen Platz. Das war ein Jagen! Die Meister der verschiedenen Zünfte besprachen die politischen Fragen hin und wider und in der Herberge, wo die Fahne entrollt wurde, zauderten die Mitglieder keinen Augenblick, auch dem mächtigen Herzog entgegen zu treten, wenn seine Maßregeln mit der städtischen, eifersüchtig gehüteten Freiheit in Widerspruch zu kommen drohten. — Und jetzt in vielen modernen Großstädten? Nachdem die Commandanten der städtischen Zeitungen fortissimo zum Angriff bei der Wahlkacht geblasen und die Führer begeisterte Schlachtreben gehalten, mankt endlich von der großen Bürgerschaft ein Zehntheil zur Urne vor und selbst von diesem schwachen Contingent ist das Centrum aus der Staatsbeamten Klasse rekrutirt. In manchen tonangebenden liberalen Städten mit 25 Stimmen zum Wahlmann gewählt zu werden — da hört, sagt Don Quixote, doch Alles auf. Die frühern und jetzigen Wahlen zeigen beim Kern des Volkes auf dem Lande entschieden einen lebhafteren Charakter, wenn auch viel noch zu wünschen übrig bleibt. Wenigstens ist mir auch nicht ein Dorf bekannt, wo neun Zehntheile oder gar elf Zwölftheile aus Faulheit um das öffentliche Staatswohl sich Nichts kümmern.

Der zweite Factor eines gesunden Bürgerthums ist der Wohlstand; der Reichthum der frühern Städte war sprichwörtlich. Um von den riesigen Domen und herrlichen andern Bauten, welche die Stadtbürger aus eigener Geldkraft auführten und die ewigen Bieder der Städte bleiben, Nichts zu sagen, nehme man nur aus den Archiven die „Kostenzettel“ in die Hand, welche die endlosen Reihen der Geldsummen während eines Krieges enthalten, und lese man, wie diese Summen nicht bei fremdländischen Juden und Banquiers aufgenommen, sondern aus den Börßen der Bürger ausbezahlt wurden, so findet man, wie die Quellen des städtischen Wohlstandes aus respektabler Tiefe flossen. In den modernen Städten

fließt der Reichthum aus 100 Werkstätten grobentheils in eine einzige Fabrik und auf 1000 Bürger, die täglich aufzehren, was die Hand täglich verdient, kommt etwa ein Duzend Geldmänner. Reichen neuer Häuser stehen häufig auf dem Credit eines Vielvermögenden und dieser steht sehr oft auf dem luftigen Boden des Schwindels. Ein Professor der Geschichte sagt ganz gut, daß der Wohlstand in unsern Großstädten dem Schneefeld gleiche, über welches ein starker Wind gegangen. — Einige Gräben und die wenigen Fobel sind ebenvoll aufgefüllt, während die großen weiten Feldblächen vom Schnee fast gefegt daliegen und nur weiß angestrichen scheinen. Auf dem Lande dagegen ist der Wohlstand in eine größere Zahl von Stücken vertheilt und indem der Kern des Volkes städtischer Genußsucht, Luxus und Verweichlichung noch nicht verfallen ist, ist Hoffnung, daß der Wohlstand trotz den hochgehenden Wogen von Steuern nicht fortgeschwemmt werde.

Ein Hauptfactor einer kräftigen Bürgerschaft ist die Wehrkraft. Die alten Städte hatten das Bewußtsein von ihrer intellectuellen wie physischen Kraft und in diesem Bewußtsein fürchtete eine körperlich kräftige Bürgerschaft keineswegs die Feldschlacht mit der kampfgewöhnten Ritterschaft. Die Felder von Lehen, Endingen, Wisnack wissen, um nur ein Beispiel anzuführen, von einer persönlichen Tapferkeit verheiratheter Bürger von Freiburg zu erzählen, welche an die Thaten altgriechischer Städte erinnert. Nun haben wir freilich unsere stehenden Heere und brauchen die Spießbürger nicht mehr; allein gerade für diese gewaltigen stehenden Heere liefern die größeren Städte ein gar schwaches Contingent. O ffentliche Blätter brachten jüngst hierüber statistische Mittheilungen und nach diesen ist in vielen Städten von je 100 Rekruten der militärfähige Bruchtheil ein elend kleiner. Um so erbärmlicher nimmt sich die kleine Zahl aus, wenn man weiß, daß der Mann wegen eines fehlenden Zahnes nicht mehr „ausgeschupst“ wird. Eja, wenn der Kriegsminister aus der Mitte des Volkes nicht mehr Soldaten bekäme als aus der gleichen Anzahl großstädtischer Rekruten! Das Volk hat seine größere Sittlichkeit ungebrochen erhalten, hiemit die körperliche Kraft und Tauglichkeit, und den riesigen Coloss des Militarismus trägt es fast allein auf seinen kräftigen Schultern.

Von einer Parallele im Punkte der Sittlichkeit wollen wir zum vornen herein schweigen; aber auch mit der großstädtischen thenden Bildungsfähigkeit sieht es nicht so grün aus, als gemalt wird. Ist es ja wohlbekannt, wie die Professoren an den ersten

Gymnasiumsclassen, die durchweg von jungen Stadtbürgern besetzt sind, so froh sind, wenn in der dritten und vierten Klasse in die Masse ein Sauerteig vom Land kommt.

Früher waren die Städte die Sitze des politischen Lebens, der Wohlhabenheit und vor Allem der Wehrkraft und übten darum mit Recht eine Präponderanz auf die politische Richtung des Staates aus. Jetzt ist das Volk physisch und geistig kräftiger, der Wohlstand gleichmäßiger vertheilt, das politische Leben regsamere und der intelligenteren Theil des Volkes begreift nicht, warum die Großstädter, die wegen einer verweilichten Lebensweise meist militärfrei werden, noch so vieler Begünstigungen werth seien.

Deutschland.

* Karlsruhe, 9. Nov. Nach übereinstimmenden Berichten aus Paris war die Aufregung bei dem Bekanntwerden der Botschaft Mac Mahons eine sehr große. An den Bahnhöfen und vor dem Grand Hotel fanden Ansammlungen von Tausenden von Menschen statt; doch wurde die Ruhe nicht gestört. In der Nationalversammlung wogen die Meinungen hin und her und auf die Unentschiedenen wird von beiden Seiten eine wahre Hezjagd organisiert. Was schließlich aus dem Chaos herauskommen soll, muß die nächste Zukunft zeigen. Die Republikaner geriren sich sehr zuversichtlich; ihr durchgreifender Sieg würde spanische Zustände in nächste Aussicht stellen und Frankreichs Untergang besiegeln. In der Armee liegen die Spaltungen offen am Tage. Nach der „Germania“ zugegangenem Bericht bereiten sich viele Familien zur Abreise aus Frankreich vor, für den Fall, daß Mac Mahons Dictatur nicht zu Stande kommt.

* Karlsruhe, 9. Nov. (Ueber die Besoldungs-Aufbesserungen in Baden.) In den Beamtentreisen sieht man mit einer gewissen Spannung den nächsten Kammerverhandlungen entgegen; man fragt sich, ob in der Dienerfrage — denn eine solche ist thatsächlich vorhanden — ganze oder nur halbe Arbeit gemacht werde.

Vor Allem ist nothwendig, daß die ganz und gar überlebten Dienergesetze von 1819 und 1835 über Bord geworfen und ein das Rechtsverhältniß der Diener umfassendes Gesetz, das geeignet, auch das Selbstbewußtsein der unteren Classen der Beamten zum Ausdruck gelangen zu lassen, an deren Stelle trete. Es soll damit ein Gesetz verstanden sein, daß Jedem, ohne Unterschied der Classe, glei-

Der letzte Tag.

(Köln. Btg.)

Nicht das Weltgericht soll mit dieser Ueberschrift gemeint sein, sondern der letzte Tag der Welt-Ausstellung, obwohl auch diese für die Wiener zu einem Gericht über so viele chimarische Hoffnungen, trägerische Phantasiegebilde und schwindelhafte Combinationen geworden war. Der Schlusstermin der Ausstellung — es war der Tag des großen Todtenfestes — hatte etwas Dmndöses, die halbe Bevölkerung Wiens war auf der Wanderung, und wohin diese ging, ob nach den Kirchhöfen oder nach den Prater-Alleen, ob die Leute Trauer trugen oder nicht, die Grundstimmung des Tages blieb dieselbe, Gräber dort — ein Grab hier, ein ungeheures, wo so und so viele Millionen und Illusionen, so unzählige vernichtete Zukunftsträume und Existenzen ihre selige Ruhestätte gefunden hatten und das heute vollends zugeschüttet werden sollte. Es war der lustigste und zahlreichste Trauerconduct, den man je gesehen hatte. Die Sonne lachte aus einem blauen, wolkenlosen Himmel, wie sie von Anfang der Welt-Ausstellung derselben fast zwei Monate lang nicht geschienen hatte; alle Fiaker, Comfortables, Omnibrusse, die Tramways waren voll und dicht besetzt — nach den Kirchhöfen fuhren die Wenigsten, zum Prater war die Vofung, und in hellen Haufen gings zu allen Portalen hinein, wo nur immer ein Drehtreuz sich bewegte. Auf den Mienen der dienstthuenden Beamten lag über dieses Zustromen von Menschenmassen ein süßsaurer Lächeln ausgebreitet. Wer nur irgend die Sprache des Menschenaffects lesen kann, der mußte dieses Lächeln in

dem Sinne deuten: Ach, warum ging das Geschäft nicht von allem Anfang an, so wie heute, warum begann die Welt-Ausstellung mit dem Rai des Mißvergnügens, warum nicht gleich mit dem September und October, wo sie das große Menschen-Contingent herbeigezogen hatte? Ja, warum? Fraget den Himmel, fraget die Erde, fraget alle finstern Mächte des Erdballs und jene tückischen Kobolde, die oft das mühseligste und herrlichste Menschenwerk ihre Bosheit entgelten lassen, macht die Gabsucht, die Genußsucht, nicht die Einwohner von Wien allein, sondern die heutige Welt dafür verantwortlich, vergeßt nicht die zersezende Thätigkeit eines Theiles der Wiener Presse, die sich das Schiboleth des Geistes, der stets verneint, zu eigen gemacht hat: „Denn alles, was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht, drum besser wär's, daß nichts entstünde,“ und ihr werdet Erklärungen auf diese eure stummen Fragen und Stoßseufzer genug haben, denn während der ganzen Weltausstellungs-Periode waren die Drehtreuz nicht in so unaufhörlicher, jubelnder Bewegung, als am Allerseelentage, wo das große Hallali der Welt-Ausstellung ertönen sollte. Wenn die Hallen und die Plätze um dieselben bisher der Schauplatz eines Bülterfestes waren, so trat heute an Stelle derselben das Volksfest. Hatte der Wiener bisher seine Stadt und Umgebung einer internationalen Pflicht und Höflichkeit anheimgegeben, so war er heute wieder zum ersten Male bei sich zu Hause. Und es war Zeit — die Bäume wurden gelb und die meisten zeigten nur mehr kahle Aeste und schienen sich bereits gründlich zu langweilen über die hochbeinigen und blaswangigen Fremdlinge mit den rothen Büchern unter dem Arm, die hier den ganzen Som-

mer in ihrem Schatten umhergewandelt waren. Aber nun flutete wieder durch die großen Verkehrsadern das „wiener Blut“ und die alte Gemüthlichkeit der Kaiserstadt, nun wollte man die Welt-Ausstellung, welche so viel gelostet hatte an nationalem Wohlstand, an Opfern von Aufwand und Behagen, nun wollte man dieselbe doch auch noch zum letzten Male kosten und sich zum Unterschied einmal einen heitern Allerseelentag machen. Der Miethzins an Allerheiligen ist bezahlt oder auch nicht, und der Rest gehört der Freude — dem Taumel! Sind 17 Millionen futsch, so kann man sich um Kleinigkeiten keine Bedenken machen. Also, auf zu Wagen, auf mit Kind und Regel, zeigen wir den Fremden, daß, wenn wir auch viel, doch noch nicht Alles, wenigstens den Humor nicht verloren haben! Ja, fürwahr! es lag in dem Wogen und Strömen, in dem Drängen und Schauen, in dem Reden und Lachen, jene Lustigkeit, die selbst noch um den Aschenhaufen tanzt, in den sich ihre goldenen Aussichten und Berechnungen verwandelt haben. Kein Tag während der ganzen Ausstellungszeit war vielleicht so interessant und bewegt und charakteristisch, als derjenige, von welchem die letzten 120,000 Besucher von den 7 Millionen, die vor ihnen dagewesen waren, den Industriepalast, die Hütten, die Pavilions und die Terrassen ringsum bedrückten. Nicht das entfernteste Winkelchen blieb unbesucht. Man durchwanderte die Räume aber nicht, um zu schauen, sondern um an diesem Tage dort gewesen zu sein. Denn ersteres war nicht gut möglich, die Juweliere, die Glas- und Porcelanaußsteller hatten alle Mühe, ihre Auslagen und deren Gegenstände vor Schaden zu bewahren. (Schluß folgt.)

ches Recht zugemessen werde und hofft insbesondere jene Classe von „Angestellten“, z. B. die Kanzlei-Beamten u., die man in Preußen und nun auch im deutschen Reich im Gegensatz von Ober- und Unterbeamten „Subalternbeamte“ nennt, in ihr naturgemähes Rangverhältniß und damit in den Bezug der dort üblichen Gehalte und Servisgelder eingeführt zu werden.

Es ist von dieser Classe z. B. viel verlangt, zu wissen, daß die in gleichem Bildungsgrad stehenden, selbst jüngeren aber unter preußischer bezw. deutscher Verwaltung stehenden Cameraden so viele Thaler beziehen, als die Badener Gulden und sie dadurch zu Zeugen macht, daß es jenen Beamten ermöglicht ist, nach geschickter Arbeit in eine zufriedene Familie zurückzuführen, während der badische Beamte von den Sorgen sich nicht zu befreien weiß und dadurch seine geprüfte Familie immer mehr verkümmern muß.

Es hat auch die Regierung diese Zustände im Allgemeinen erkannt, nachdem in dem in die Oeffentlichkeit gelangten Gesekentwurf — Elementarunterricht betr. — ausdrücklich betont ist, daß die Gehalte der Lehrer in Baden „höher sein müssen“, weil bei uns die Lebensart entschieden theurer sei. Ein Mal dies zugegeben, wird man wohl auch der erwähnten Beamtenklasse die Gehalts- und Servisgelder gewähren müssen, welche für die unter preußischer bezw. deutscher Verwaltung stehenden Militär- und Postbeamten, die in Baden sich zahlreich finden, festgesetzt worden sind. Die Lage der Beamten überhaupt treibt auch nachgerade einem Stadium zu, in welchem das „öffentliche Interesse“ Parteiführer wird für die gerechten Ansprüche der Diener.

Möge die hohe Kammer mit vollem Ernste an die Dienerfrage herantreten, es ist hier möglich, ohne Gegenätze zu prüfen; es handelt sich hier weder um eine religiöse noch um eine politische Frage, sondern einfach allein um eine sociale Frage. Politischer Natur ist dieselbe allerdings insofern, als ein gesundes Staatswesen auch ein gesundes Dienerwesen voraussetzt; es wird doch wohl eines „gesegneten“ Landes nicht bedürfen, diesen Satz zu verläugnen.

Wir rufen nun den Herren Abgeordneten zu: behandelt uns Badener als Ebenbürtige mit den Militär- und Reichsbeamten, welche wir täglich vor Augen haben und mit denen wir unter gleichen Voraussetzungen leben müssen.

Die Erhaltung der seitherigen Zustände wäre nicht nur eine Härte, sie wäre, was schlimmer ist, ein Fehler.

* Karlsruhe, 10. Nov. Die Wahlen für den Reichstag sind bereits vorzubereiten. Mit welcher Eile dieses Geschäft für nöthig befunden wird, geht schon daraus hervor, daß die öffentliche Auflage der Wählerlisten in den Gemeinden schon am Mittwoch den 26. d. erfolgen muß. Wir wollen sofort darauf aufmerksam machen, daß die Angehörigen unserer Partei ja nicht versäumen dürfen, sobald die Wählerlisten aufliegen, nachzusehen, ob ihre Namen auch in der Liste verzeichnet sind. Nachträgliche Reclamationen haben keine Geltung. Wahlberechtigt ist jeder reichsangehörige Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt und in der Gemeinde seinen Wohnsitz hat. Alle Parteien werden durch die so unerbittliche Anordnung vollständig übertrastet werden, — noch nirgends hat man an Beratungen und Aufstellung von Candidaten denken können. In Norddeutschland ist durch die soeben beendeten preußischen Wahlen noch Alles im Wahlfieber und es werden daher die neuen Wahlen die Parteien gerüstet auf dem Plane finden, aber bei uns in Süddeutschland ist das Gegentheil der Fall und die höchste Eile wird daher um so mehr nöthig sein. Möge die kath. Volkspartei Badens mit aller Kraft sofort ihre Mobilmachung in Angriff nehmen! Bei den nun folgenden Beratungen, die allenthalben im Lande seitens der letzteren nöthig sein werden, wird sich auch ein zweiter hochwichtiger Gegenstand damit verbinden lassen, — er betrifft die Sicherung des in Angriff genommenen Unternehmens für das Hauptorgan ihrer Presse.

→ Vom Oberland. Das „Anmachen“ spielte und spielt immer seine Rolle. Hohe Herren machen die Politik an; Zeitungsschreiber die öffentliche Meinung und versorgen mit dem Angemachten ganze Länder. Der Geschichtsbauermeister macht auf dem Katheder die Geschichte an, statt der reinen Quellen nimmt er den verfälschten Liqueur seiner subjectiven Wünsche und schenkt den Zuhörern das Fabrikat als wahres Naturgewächs aus. Ueberhaupt hat der Professor gern das chemische „Güterle“ in der Hand und sucht selbst die Religion anzumachen. Doch dieses Anmachen — und würde noch so viel Professoren-Sperr hineingeschüttet, macht gar Vielen keine Magenverläuterung und hiemit auch kein Kopf-

weh. Alle aber ohne Unterschied, auch den behäbigsten Philister und besonders diesen interessirt ein „Anmachen“ besonders — das Weinanmachen. Dieses nimmt unter dem Volk, welches keinen Wein verkauft, immer mehr einen wüsten Charakter an. Der Traubenzucker, der bekanntlich zum weißen Zucker sich verhält wie das Viehsalz zum weißen Kochsalz, hat bedeutend aufgeschlagen und doch sind die Magazine leer. Die Leute kaufen jetzt Zuckerrüben und nehmen dazu außer dem wohlfeilen Wasser und Sprit noch einen Bestandtheil, der nicht überall bekannt zu sein scheint, den wir aber nicht nennen, um nicht etwa durch unsere Zeilen das Aergerniß der Nachahmung zu geben. Sehr Viele, weil des Anmachens nicht Meister, haben schon theures Beleggeld gegeben. Der angemachte Wein hat die Farbe des abgestandenen Bieres, bekommt und mundet auch so gut wie abgestandenes, über Nacht stehen gebliebenes Bier. Wir haben jedoch für Solche, die den wenigen aber guten Wein verderben, auch kein Minimum von Bedauern. Wer zu Viel will, bekommt Nichts. Daß man übrigens schon in alten Zeiten die Weinmischung und Weinverfälschung kannte und practicirte, obwohl nicht in diesem Grade, wie heut zu Tag, geht aus einer von Markgraf Christoph von der Hachberg (Hochburg) erlassenen „allgemeinen Verordnung“ von 1495 hervor: „dieweil seit länger her viel unzelmliche und schädliche Gemächte bei den Weinbesitzern in Schwang gekommen“, die folgendermaßen lautet:

„Keiner, der Wein zu verkaufen hat, soll denselben mit andern Dingen oder Arzneien vermischen, sondern jedes Gewächs rein belassen, wie es erwachsen ist. Doch mag Einer zur Bereitung der Fässer wohl ein Ringlein Schwefels gebrauchen, um den Wein frisch zu machen, soweit es dem Menschen unschädlich bleibt.“ „Ferner soll Niemand einigen Wein mit anderleinigem untermischen, sondern gleiche Gattung, es sei Elsäffer, Ortenauer, Breisgauer, Rhein- oder Landwein ungemengt lassen, wie er erwachsen ist. Und damit diese Ordnung desto beständiger sei, sollen alle Küfermeister und Küfer knechte den Amtleuten an Eidstatt geloben, sorglich darüber zu wachen, daß kein Wein, welcher zum Verkaufen oder Verzapfen bestimmt ist, mit fremdartigen und schädlichen Dingen vermischt und aufgezogen sei.“

„Und nachdem es neuerlich erfunden worden und in Uebung gekommen, den Most im Herbst mit Ringen einzuschwefeln, damit er süß werde, so soll man derglei Wein besonders verkaufen. — Alles bei der gebührenden Strafe an Leib und Gut.“

Wenn jetzt alle „Anmacher“ müßten an Leib gestraft d. h. geprügelt werden, wie viele pulsatores müßten von den Amtsgerichten bestellt werden?

Straßburg, 7. Nov. Mehrere hiesige Kaufleute haben an unsere Handelskammer eine Petition gerichtet, worin sie dieselbe ersuchen, sich bei der Regierung dringend dahin zu verwenden, daß die Vorstudien für den von hier nach Ludwigshafen-Mannheim zu bauenden Canal eifrig betrieben würden, und der Canal in möglichst kurzer Frist zu Stande komme. Der Bezirks tag des Unter-Elsasses hat in seiner jüngsten Session einstimmig den Wunsch ausgesprochen, daß die schon so lange in der Schwebe gehaltene Frage wegen dieses Canals endlich einmal zur Lösung komme. Es ist dies eine für den Handel und den Verkehr des neuen Reichslandes sehr wichtige Frage, da die künstlich geschaffenen Wasserstraßen, welche den Elsaß mit dem Innern Frankreichs verbinden, nur noch von einer untergeordneten Wichtigkeit für unsere Provinz sind und der Elsaß mit Deutschland durch keine concurrenzfähige Wasserstraße verbunden ist. Die Kaufleute, welche die obgedachte Petition unterzeichnet haben, ersuchen weiter die Mitglieder der hiesigen Handelskammer, sich mit ihren Collegen zu Colmar und Mühlhausen in Verbindung zu setzen, um über ein gemeinschaftliches Vorgehen in Betreff der noch ferner zu unternehmenden Schritte eine Verständigung herbeizuführen. — Die hiesige, von der Regierung eingesezte Municipal-Commission hat die demnächstige Errichtung einer Kleinkinder-Bewahr-Anstalt und einer Elementarschule in dem zum hiesigen Stadtbezirk herangezogenen, unmittelbar vor dem gleichnamigen Thor gelegenen Dörflein Kronenburg beschlossen. Die Bewahr-Anstalt ist für Kinder von drei bis sechs Jahren, und die Elementarschule für Kinder von sechs bis neun Jahren berechnet. Die Errichtung dieser Anstalten war eine dort schon längst gefühlte Nothwendigkeit, und verdient wegen Fassung dieses Beschlusses unsere Municipal-Verwaltung alles Lob. Wünder zu loben ist aber, daß diese Anstalten bezüglich der Religion und der Geschlechter gemischt sein werden. — Die Stadt Rehl ist von unserer Militär-Verwaltung

im Falle einer Mobilmachung als Verpflegungsstelle definitiv in Aussicht genommen worden. Geräumige Baracken sollen nächstens bei dem dortigen Bahnhofsgebäude hergestellt werden. (R. B. B.)

Mainz, 7. Nov. Heute morgen wurde in dem Brechproceß des Regens Dr. Mousfang gegen Pfarrer Krumm in Sachen der Jesuitenmoral der Urtheilspruch verkündigt. Nach einer langen, den Thatbestand erörternden Einleitung enthält das Urtheil ungefähr folgende Hauptwägungen. Den Wahrheitsbeweis, d. h. den Nachweis der Berechtigung, die Gury'sche Moraltheorie eine Spitzbubenmoral zu nennen, habe der Angeklagte nicht erbracht; doch sei nach dem hier in Betracht kommenden § 193 des Strafgesetzbuches der Beweis der Wahrheit ganz irrelevant; von Wesenheit seien für diesen Paragraphen zwei Momente: 1) eine Aeußerung, welche das Maß der erlaubten Kritik überschreitet und an und für sich eine Beleidigung bildet, 2) der Nachweis, daß diese Aeußerung in der Absicht gethan ist, den Angegriffenen wirklich zu beleidigen. Die Bezeichnung: „Spitzbubenmoral“ überschreite allerdings das Maß der erlaubten Kritik, und es könne sich Herr Mousfang, der nach dem Gury'schen Buche lehre, mit Fug und Recht dadurch beleidigt fühlen; die Aeußerung des Herrn Krumm, den Kläger nicht genannt zu haben, sei durchaus unstatthaft; ebenso diejenige, daß Hr. Mousfang diese Moraltheorie nicht eingeführt habe und sie nur nach dem Befehl seiner Oberen lehre. Die ganze Polemik könne auch nicht als eine würdige Behandlung einer wissenschaftlichen Streitfrage angesehen werden, da sie in einem ländlichen Localblättchen und vor einem Publikum geführt worden sei, welchem die Fähigkeit einer richtigen Beurtheilung mangle; es sei außerdem sehr zu beklagen, daß der Streit in eine Zeit confessioneller Erhigung gefallen sei. Wenn der Angeklagte behauptete, in dem Artikel nur sein Bedauern haben auszusprechen zu wollen, daß nach einem solchen Buche in katholischen Seminarien gelehrt werde, so sei keineswegs diesem Bedauern ein genügender Ausdruck gegeben u. s. w. Auf der andern Seite sei der Artikel des Angeklagten durch eine heftige Schmähung der Reformation und ihres Stifter's Luther provocirt worden, also als eine Entgegnung zu betrachten, zu welcher Herr Krumm als protestantischer Theologe die Berechtigung gehabt habe; auch seien in diesem Streite von beiden Seiten die Ausdrücke nicht sonderlich gewählt gewesen. Schließlich sei keineswegs die Absicht des Angeklagten klar nachzuweisen, die Person des ehrenwerthen Herrn Mousfang beleidigen zu wollen u. s. w. Aus all diesen Wägungen spricht das Gericht den Angeklagten, Pfarrer Krumm, von Ladung und Kosten frei.

Berlin, 7. Nov. Während die „Provincial-Correspondenz“ die Schwächung, welche die conservative Partei in allen ihren Schattirungen bei den letzten Abgeordneten-Wahlen erfahren hat, lebhaft bedauert, bemüht sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ heute, dem Gesamt-Ergebniß der Wahlen eine der Regierung möglichst günstige Seite abzugewinnen. Gestützt auf eine von ihr vorgenommene ziemlich willkürliche Partei-Gruppierung, glaubt sie mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß die Regierung in dem neuen Abgeordnetenhaus eine entschiedene Unterstützung ihrer Politik, namentlich ihrer Kirchenpolitik finden werde. An der Bereitwilligkeit der National-Liberalen, Frei- und Neu-Conservativen, weiteren Maßnahmen gegen die katholische Kirche zuzustimmen, ist allerdings nicht zu zweifeln. Fraglich erscheint es indeß doch, ob alle National-Liberalen den Muth haben werden, bis über eine gewisse Linie hinaus blind zu folgen, und dem imperialistischen Gebäude die Krone aufsetzen zu helfen. Ganz sicher ist man trotz der bisher von derselben bewiesenen Willfährigkeit der Majorität nicht, und jedenfalls wird es gewisser Gegen-Concessionen bedürfen, um das Gros der Liberalen ganz geizig zu erhalten. Mit Rücksicht auf die gänzlich verschobenen Partei-Verhältnisse klingt es denn auch durchaus wahrscheinlich, daß Fürst Bis marck seinen ursprünglichen Entschluß, bis zum Weihnachtsfeste auf Wangen zu verbringen, aufgegeben hat, und noch vor dem Zusammentritt des Landtages, jedenfalls aber im Laufe dieses Monats wieder hierher zurückkehren will. Diese veränderten Dispositionen erklären sich durch das naheliegende Bedürfniß einer Verständigung mit dem Gros der national-liberalen Partei. An Werkzeugen zu einer solchen Verständigung fehlt es dem leitenden Staatsmanne keineswegs, wie schon die Geschichte des Jahres 1866 uns gelehrt hat. Herr v. Bennigsen, welcher damals schon mit glänzendem Erfolge die Vermittler-Rolle übernommen hatte, wird auch jetzt voraussichtlich wieder hinter den Coulissen im Interesse der Bismarck'schen

Politik seinen Einfluß auf seine Parteigenossen geltend zu machen suchen. Aber wie groß auch sein Einfluß ist, so wird die Regierung doch offen mit allen ihren bisherigen Neigungen, welche bei den Liberalen Anstoß erregten, brechen müssen, wenn sie sich deren volle Hingebung sichern will. Auch die Berliner „Autogr. Correspondenz“, das Organ der national-liberalen Partei, verheißt dem Ministerium nur unter der Voraussetzung eine loyale Unterstützung ihrer Partei, wenn dasselbe keine ändern Wege, als die im liberalen Sinne eingeleiteten einschlägt, und die Anfänge der vorigen Legislatur-Periode loyal fortsetzt. Wenn dasselbe Organ gleichzeitig mit großer Genugthuung feststellt, daß das von den Liberalen gewonnene Uebergewicht nicht etwa durch eine erregte Agitation, sondern durch den freien, wohl überlegten Willen des Landes herbeigeführt sei, so ist eine solche Behauptung mit der Wirklichkeit wenig in Einklang zu bringen. Wohl selten ist von Seiten der Liberalen im Bunde mit einflussreichen Beamten so viel geschrien, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten, als bei den letzten Wahlen. Wie hat man die Correspondenz zwischen Papst und Kaiser für die Zwecke des Liberalismus auszuhebeln gesucht, welche Bündnisse sind nicht von den Liberalen eingegangen, und welche unerlaubten Mittel sind nicht von ihnen angewendet worden, um die Wähler durch Einschüchterung in ihr Lager zu treiben! Wie man der Kriztg. aus dem Stolper Kreise schreibt, wären dort sogar Drohungen angewendet, um den in jenem Kreise bisher unbekanntesten Ministern Delbrück und Achenbach zum Siege zu verhelfen. Diese Drohungen hätten sich um so wirksamer erweisen müssen, weil man wußte, daß der Drohende die Macht und den ernsten Willen habe, sie zur Ausführung zu bringen. Der Correspondent findet in der letzten Wahlbewegung eine auffallende Ähnlichkeit mit der des Jahres 1848, zumal sich die Fäden derselben auch dies Mal in der Hand des Mannes concentrirten, der auch 1848 dort an der Spitze der demokratischen Wahlagitation stand. Bucher, der Candidat der demokratischen Partei, siegte zwar damals, flüchtete aber dann ins Ausland, während sein Gegner, v. Gottberg, Landrath des Kreises wurde. Jetzt sei der politische Flüchtling Fürstendiner und die rechte Hand eines mächtigen Staatsmannes geworden, und freue sich, seine alten Gegner vernichten zu können. (R. B. Z.)

Berlin, 10. Nov. Der „Staats-Anzeiger“ publicirt ein königliches Decret vom gestrigen Tage, wonach Feldmarschall Graf von Moos auf seinen Antrag vom Präsidium des Staatsministeriums einhundert, Fürst Bismarck auf's Neue zum Präsidenten und Minister Camphausen zum Vicepräsidenten des Staatsministeriums ernannt werden.

Posen, 7. Nov. Der „Tygod. kat.“ schreibt in Voraussicht der event. Amtsniederlegung des Herrn Erzbischofs: „Wir alle sind auf diesen Schritt gefaßt und gewiß am meisten unser hoher Würdenträger selbst. Heute ist ja bei den Triumphden des „Liberalismus“ nichts unmöglich. Wenn auch dieser Gewaltact erfolgen wird, so wird der Primas Ledochowski nicht aufhören, der rechtmäßige und einzige Verwalter beider Diöcesen des Großherzogthums Posen zu sein. Nur auf ihn und ihn allein werden die Geistlichen und Gläubigen hören, und wohnte er auch in der schlechtesten Hütte der Posener Vorstadt Walschei, oder eines polnischen Dorfes oder als Verdammter außerhalb der Grenzen des Landes. Auch von dort wird seine Stimme zu uns dringen und unsere Gewissen leiten.“

Posen, 7. Nov. Wie der „Nat. Zig.“ von hier telegraphirt wird, wurden heute der gepfändete Galawagen und die Pferde des Erzbischofs Ledochowski öffentlich vom Kreisgericht für 642 Thaler verkauft. Käufer war ein polnischer Kellner.

Ausland.

Bern, 9. Nov. Von Pruntrut, wo heute die Installation des neuen „Pfarrers“ in Gegenwart der Regierungsräthe Bodenseimer und Frossard stattfindet, wird gemeldet, daß der neue Kirchenrath bereits eingesetzt und die Verhaftung des bischöflichen angeordnet sei, falls die Herausgabe der Kirchen-schlüssel verweigert würde. Da tumultuarische Auftritte seitens der Jugend in den Straßen stattfanden, drüht ein Erlaß des Präfecten sofortige Verhaftung. Ein Halbataillon ist aufgeboden und größtentheils bei „ultramontanen“ Bürgern einquartirt worden. Eine Anzahl „ultramontaner“ Mitglieder der Bundesversammlung hat bei dem Bundesrath wegen des Vorgehens der Berner Regierung im Jura reclamirt.

Bern, 10. Nov. Einer Specialdelegation des Berner Regierungsrathes hat der Bundesrath er-

kärt, die Reclamation der „ultramontanen“ Mitglieder der Bundesversammlung gegen das Vorgehen im Jura als unzulässig zu betrachten, und demgemäß zu handeln.

Rom, 4. Nov. Die leidige Geldfrage ist noch immer der Hauptgegenstand aller Discussionen über die innere Politik, und je näher die Wiederöffnung des Parlaments heranrückt, um so mehr vervielfältigen sich die abenteuerlichen Vorschläge, die den unheilvollen Krebschaden heilen wollen, an dem das einige Italien leidet. Ueber die Vorlagen jedoch, welche der Schönredner Minghetti in dieser Hinsicht der Kammer machen wird, verläutet noch nichts Bestimmtes; nur scheint es festzustehen, daß er, um den augenblicklichen Bedürfnissen des leeren Staatskassens zu begegnen, für fünfzig Millionen Tresorscheine auszugeben beabsichtigt. Er hofft auf diese Weise der Gefahr einer noch größeren Entwerthung der Banknoten zu entgehen, welche durch eine Vermehrung der Letzteren um obige Summe notwendig eintreten würde. Ich glaube jedoch, daß Beides auf Eins herauskommt. Von den zahllosen Gerüchten über finanzielle Maßregeln, die von „liberalen“ Blättern in Umlauf gesetzt werden, will ich nur das eine erwähnen, daß Minghetti von der preussischen Regierung ein Darlehen von zweihundert Millionen in Gold erlangt habe, um das Heer, die Marine und die Festungen in Stand zu setzen, und dafür die römischen Eisenbahnen als Unterpfand gebe, welche die Regierung von der bankrotten Actiengesellschaft zu kaufen beabsichtigt. — Mit dem Herannahen des Winters und in Folge der von der heurigen wenig ergiebigen Ernte verursachten Theuerung aller Lebensbedürfnisse wird die öffentliche Sicherheit immer mehr gefährdet. Aus Salerno im Neapolitanischen wird berichtet, daß eine 80 Mann starke Räuberbande die dortige Gegend unsicher macht, und daß deshalb die wohlhabenden Einwohner massenweise die Flucht ergreifen. — Die Regierung hat den Professor Savi aus Turin zum Bibliothekar der berühmten und reichhaltigen Bibliotheca Casanatensis des Dominicanerconvents zu Santa Maria sopra Minerva ernannt. Sie soll übrigens mit der Absicht umgehen, alle hier in Rom annectirten Klosterbibliotheken zu einer einzigen zu vereinigen; aber der Bürgermeister Piamiani hat bereits Schritte gethan, damit dieselben der Stadtgemeinde als Eigenthum überlassen werden. — Mehrere Lehrer an hiesigen Communal-schulen haben sich bei der Schul-commission beschwert, weil sie im Laufe eines einzigen Monats zu wiederholten Malen moralisch genüßigt worden sind, sich Gehaltsabzüge gefallen zu lassen, um einigen ihrer Vorgesetzten Collectivgeschenke zu machen. (Germ.)

Paris, 9. Nov. „Bien public“ veröffentlicht einen Artikel, worin die allgemeine Volksabstimmung über die Verlängerung der Gewaltten Mac Mahon's besüßwortet wird. Die gegenwärtige revolutionäre Lage erheische eine revolutionäre Lösung. Die permanente Conspiration gegen die Rechte der Nation und das allgemeine Stimmrecht werde eine auf Befragung des Volkes in allgemeiner Abstimmung gerichtete Bewegung unabweislich machen.

Paris, 9. Nov. Neuerdings verbreiteten Gerüchten zufolge wird eine Verständigung in der Prorogationsfrage als wahrscheinlich angesehen. — Die „Presse“ sagt: Dadurch, daß die Rechte den Titel eines Präsidenten der Republik für Mac Mahon angenommen und daß ferner Wolowski dem Prorogations-Entwurf beigetreten ist, wurde die Majorität in der Commission zu Gunsten der Rechten verschoben.

Paris, 9. Nov. Von den Transactionsversuchen in Versailles erhofft man bis Donnerstag die Verständigung beider Centren und eine starke Majorität für die sechs-jährige Machtverlängerung Mac Mahon's.

Paris, 9. Nov. Gestern fand ein Ministerrath statt, in welchem die Minister ihre Entlassung einreichten. Mac Mahon weigerte sich dieselbe jetzt schon anzunehmen. Dem Vernehmen nach würden die Minister nach der Abstimmung über die Proclamationsfrage abtreten. Mac Mahon wird am Montag einer Sitzung der Commission Changanier beiwohnen und seine Ansichten äußern.

Madrid, 9. Nov. Die aus carlistischer Quelle stammenden Telegramme über die Schlacht bei Miranda sind als vollständig erfunden zu bezeichnen. General Primo de Rivera ist keineswegs verwundet, benachrichtigte vielmehr heute die Regierung, daß der Kampf nur in einer Verschiebung des Hauptquartiers nach Alcos bestanden habe, von wo aus Moriones heute seine Telegramme datirt.

Madrid, 9. Nov. Neueste Telegramme aus La Falla melden, daß man von Moriones keine Nachricht habe.

Washington, 8. Nov. Staatssecretär Fish behält sich eine definitive Entschliebung in der Virginius-Affaire bis zum Bekanntwerden des wahren Sachverhalts vor, da ihm die friedlichen Erklärungen der spanischen Republik vorerst genügen. — Die Journale beurtheilen einmüthig die Haltung der spanischen Behörden. In officiellen Kreisen glaubt man, daß diese Angelegenheit zu einer Krisis mit Spanien führen werde, sofern letzteres nicht unverzüglich Genugthuung gewähre.

* Aus Baltimore wird berichtet, daß Friedrich Hecker bei seiner Rückkehr aus Europa mit großen Ovationen der deutschen Bevölkerung empfangen worden ist und eine Rede gehalten hat, in welcher er sich auf's Schärfste über den Mangel an Freiheit in Deutschland und den beispiellosen Servilismus der National-liberalen aussprach.

Notales.

Ottenu (im Murgthal), 6. Nov. Ueber die in einigen Fällen hier aufgetretene Cholera theile ich Ihnen Folgendes mit: Vor etwa einem Vierteljahr wurde eine hiesige Frau von heftigen Krämpfen befallen. Der schnell herbeigerufene Arzt, Dr. Schenk in Gaggenau, fand, daß sie an der Cholera darniederliege, und zeigte dies sofort dem großh. Amtsarzt Haug in Rastatt an, welcher schleunigst sich aufmachte, um die Frau zu besuchen, aber sie nicht mehr unter den Lebenden fand, und sich aus dem Erfund ihres Leidens und der Beschaffenheit ihrer Krankheit überzeugte, daß sie an der Cholera gestorben. An derselben Krankheit erkrankte vor etwa vier Wochen ein hiesiger Jünger, welcher sie von Spier, wo er für sich und seine Mitlöcher Proviant holte, hier einschleppte. Als er schon auf dem Wege der Besserung war, wurde auch seine Frau von derselben befallen. Ebenso erkrankten auch alle seine Kinder, 8 an der Zahl, sowie auch die Schwiegermutter, die zur Pflege der Cholera-kranken herbeigeeilt war, an der nämlichen Krankheit. Davon starben und zwar ganz schnell: die Mutter, die Schwiegermutter und die zwei kleinsten Kinder, beide Knäbchen, wovon das eine fast 6 Jahre und das andere 1 1/2 Jahre alt war. Also sind von 9 Familiengliedern 4 gestorben. Daß nicht auch die übrigen Familienglieder gestorben sind, sondern ihrer vollständigen Wiedergenesung entgegenzugehen, haben sie nächst Gott lediglich der übergroßen opferwilligen Pflege von Seite der zwei barmherzigen Schwestern, die eigens zur Pflege der hiesigen Cholera-kranken von großh. Amtsvorstand Engelhorn in Rastatt verlangt wurden, zu verdanken. Zwar muß gleichfalls rühmend anerkannt werden, daß Dr. Schenk von Gaggenau, der die Cholera-kranken behandelte, nach gewohnter Weise sich auch hier durch festen Fleiß und große Gewissenhaftigkeit und tüchtige Fachkenntnisse auszeichnete und deshalb bei allen Denjenigen, die ihn kennen, mit Recht allgemein beliebt und geachtet ist, und daß ebenso die H. Amtsvorstand Engelhorn und Amtsarzt Haug alle nöthigen Maßregeln zur Rettung der Cholera-kranken und gegen Verschleppung dieser äußerst gefährlichen Krankheit auf eine sorgfältige, in ängstliche Weise angeordnet haben. Allein alles dieses wäre nach unserem Dafürhalten vergeblich gewesen ohne die übergroße, opferwillige Hingabe der zwei barmherzigen Schwestern zum Besten der Cholera-kranken der hiesigen Gemeinde, ja des ganzen Amtsbezirks. Heute haben die zwei Krankenpflegerinnen Ottenu wieder verlassen, nachdem der ganze Gemeinderath vorher denselben im Namen der Gemeinde den Gefühlen des Dankes und der Segenswünsche Ausdruck gegeben hatte. (Bad. Chron.)

© Kirrlach, 8. Nov. Die hiesige Pfarrkirche hat in den letzten Jahren eine namhafte Bereicherung erhalten durch die glückliche Erhöhung ihres Thurmes, wozu noch ein neues von Herrn K. Rosenlacher in Constanz geliefertes ausgezeichnetes harmonisches Glöckchen gekommen ist. Gleichzeitig wurde auch das schon längst zum dringendsten Bedürfnis gewordene neue Pfarrhaus erbaut. Durch seine Lage, durch die Schönheit des Stils, sowie durch die lobenswerthe vorzügliche Ausführung des Baues gereicht es dem hiesigen Orte zur Zierde. Man wollte jedoch der Wohnung des Ortsgeistlichen und damit auch dem Orte selbst einen erhöhten Schmuck verleihen durch ein Bildniß der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter, welches auf der Vorderfront des Hauses in eine Nische aufgestellt werden sollte. Es ist uns nun auch gelungen eine lebensgroße Madonnenstatue aus der Hand eines rühmlichst bekannten Künstlers, des Herrn Bildhauers Albert Kattel in Freiburg, zu erhalten, welche am 27. Oct. an dem für sie bestimmten Orte glücklich ihre Aufstellung gefunden hat. Gefeertigt aus zartem ganz weißem pfälzburger Sandstein, darstellend die heilige Mutter mit dem göttlichen Kinde, erscheint sie uns als ein Erzeugniß der bildenden Kunst so schön und vollendet, wie wir noch kein ähnliches sehen konnten. Beides, glauben wir, hat der Künstler in dieser herrlichen Sculptur auf das glücklichste und angenehmste zu vereinigen gewußt: die heiligste, reinste Jungfräulichkeit nämlich und die erhabene heiligste Mutterwürde. Die ideale himmlische Schönheit der Heiligsten ihres Geschlechtes, ihre hohe Keinheit, Demuth, Milde, Sanftmuth, die zarteste innigste Mutterliebe, sowie der lieblichste Zug tiefer Frömmigkeit sind in schönster Mischung und Bereinigung in den edelsten Formen über dieses schöne Kunstgebilde ausgegossen und erwecken in den Beschauern entsprechend heilige Gefühle und Aemtionen. Ueberaus wohlthuend muß es gewiß für jeden wahren Kunstfreund sein, besonders in dieser Zeit, welche mehr dem Materie als dem Ideale und Religiösen zugewendet ist, solche der wahren Kunst würdige Schöpfungen bewundern zu können. Auch kann es nur höchst gegenwärtig für christliche Gemeinden sein, wenn die Kunst mit ihren Gebilden an der religiösen und sittlichen Erziehung, Bildung und Erhebung des Volkes mitwirkt. Ihre würdige Thätigkeit wird die Kunst stets nur im Dienste der Kirche haben. Eine höhere Bestimmung und Aufgabe als diese hat sie nicht und kann sie nicht haben.

Wir bedürfen diese Gelegenheit, dem Herrn Baumeister Willard in Karlsruhe für seine vielen Bemühungen bei unseren Bauherstellungen, sowie auch dem Herrn Bildhauer Kattel in Freiburg für sein schönes Bildwerk unseren wärmsten Dank öffentlich auszusprechen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bisping.

Karlsruhe.
Todesanzeige.
 Unsere liebe Mutter **Augusta**, geb. Ferrari, Wittwe des Generals Gerber, ist heute Abend, nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbsacramenten, im Herrn entschlafen, wovon wir Freunde und Bekannte mit der Bitte um stille Theilnahme benachrichtigen.
 Karlsruhe, 10. Nov. 1873.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Acker-Verpachtung.
 Die Stadtgemeinde Ettlingen läßt Samstag den 15. d. M., Mittags 3 Uhr, auf dem Rathhause ungefähr 50 Morgen Acker im Weiberwald mittelst Steigerung auf 6 Jahre in Pacht geben.
 Ettlingen, den 8. Nov. 1873.
 Das Bürgermeisteramt.
 Ph. Thiebauth.

Kreuzwege 44
 in Del gemalt nach den berühmten Compositionen von **Führich, Fortner** etc., empfiehlt Unterzeichneter in folgenden Größen und Preisen:
 130 Cent. hoch, 450 Zhr. mit Rahmen.
 106 " " 350 " " " "
 87 " " 240 " " " "
 68 " " 180 " " " "
 57 " " 120 " " " "
 44 " " 90 " " " "
 Stationen (Oelfarbenbrud):
 80 Cent. hoch, 115 Zhr. mit Rahmen.
 45 " " 60 " " " "
 38 " " 40 " " " "

Die hier angeführten Maße sind Bildergrößen mit entsprechender Breite. 2/3 der Höhe. Rahmen hierzu können nach Wunsch in Naturholz oder Gold geliefert werden. Probestationen und die besten Referenzen von hochw. bischöflichen Ordinariaten werden zur gefälligen Einsicht zugestellt, sowie Abschlagszahlungen angenommen.
 Alle oben angeführten Größen sind vorräthig, und kann jeder diesbezügliche Auftrag auch für Altar- und andere Heiligen-Bilder schnellstens effectuirt werden.
 Zu geehrten Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvoll
Krombach, Maler,
 München, Müllerstraße 48/0.

Wer an Trägheit des Unterleibes, schlechter Verdauung und Schwäche leidet, empfehle ich den Herrn Apotheker **Deibert** in Frankfurt a. M., alte Rothhofstraße Nr. 2. Susanne Hilgert aus Stuttgart.

Eine Partie Zeitungs-papier ist bei der Expedition des Bad. Beobachters zu verkaufen.

In der Unterzeichneten ist soeben eingetroffen: 2.1
Etwas mehr Licht.
 Enthüllungen über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866.
 Von General **Alphons La Marmora.**
 Aus dem Italienischen.
 Preis: fl. 2. 20 kr.
 Freiburg. Literarische Anstalt.

Für Weihnachten.
 Vollständige Krippendarstellungen in allen Größen für Kirchen, Kapellen und für's Haus, Christkind in der Krippe, Jesuknabe stehend und sitzend empfiehlt in reichster Auswahl und versendet auf Verlangen Preis-Verzeichnisse die **Leo Woerl'sche** 12.1.
 Buch- u. kirchl. Kunstverlagshandlung in Würzburg.

Prämiirt auf der Weltausstellung in Wien 1873 mit der Verdienst-Medaille für kirchliche Kunst.
Ged & Vittali in Offenburg,
 Mouffelin-Glasfabrik, Glasmalerei und Glasschleiferei empfehlen sich zur Anfertigung von Kirchenfenstern, sowohl verbleiten Fenstern von blankem Glas als mit einfachen und reichen Teppichmustern. Fenster mit gemalten Figuren und reicher Ornamentik.
 Große Auswahl von Skizzen stehen zu Diensten. 6.3

Fußboden-Tapeten.
 Vollständiger Ersatz für Wachstaffet, Drei Viertel billiger als Wachstaffet, Doppelt so dauerhaft wie Wachstaffet.
 Dient zur Bekleidung der Fußböden für Salon und Zimmer in Privat-, Bade-, Gast- und Gartenhäuser in allen Parquet-Designs. Ebenso zur Trockenlegung feuchter Wände und zur Belegung von Tischen etc., in allen Holzimitationen. Muster auf Verlangen.
 Die Niederlage von **E. SOXILET, Wien,** 6.2.
 II. Nothe Sternstraße 20.

Zu der Expedition dieses Blattes sind zu haben:
Sonntagskalender. 9 kr.
Marienkalendar. 12 kr.
Kalender für Zeit & Ewigkeit von Alban Stolz. 9 kr.

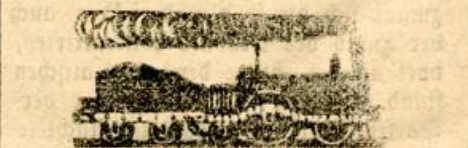
Gicht-, Rheumatismus-, Magenkrampf- und Hämorrhoidalkranke heilt **Dr. Müller**, in Frankfurt a. M. Seudenbergstr. 5. Kurprospekte gratis franco.

Verloosungen.
 Neuchâtel 10 Fr.-Loose. Ziehung am 1. Nov. Hauptpreise: Nr. 47098 5000 Fr. Nr. 80386 116136 je 500 Fr. Nr. 4768 43210 47782 85753 123648 je 100 Fr. Nr. 11963 22224 36992 51191 71413 73386 75240 76183 80490 84026 je 50 Fr. Nr. 5128 5912 22871 42095 56126 70894 74574 78520 93743 108984 je 40 Fr. Nr. 367 9254 11175 27818 37220 40276 43957 63110 63117 78057 81509 83609 85327 102492 107297 115935 116783 117622 117675 120400 je 25 Fr.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.
 Dienstag 11. Nov. Viertes Quartal. 121. Abonnements-Vorstellung. **Die Braut von Messina.** Trauerspiel in 3 Akten von Schiller. Don Manuel: Herr Urban als Gast. Anfang halb 7 Uhr.
 Donnerstag 13. Nov. Viertes Quartal. 122. Abonnements-Vorstellung. **Don Juan.** Oper in 2 Akten von Mozart. Anfang halb 7 Uhr.

Theater in Baden.
 Mittwoch 12. Nov. **Romeo und Julie.** Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Romeo: Hr. Urban, vom Stadttheater in Wien, als Gast. Anfang halb 7 Uhr.

- Eheschließungen.**
 8. Nov. Wilhelm Kögel von Eppingen, Bahnhofarbeiter, mit Luise Kornmüller von hier.
 8. " Franz Bink von Schwellingen, Kaufmann, mit Sophie Kern von hier.
 8. " Oswald Born von Herbolzheim, heim, Schneider, mit Mina Beck von Badenburg.
 8. " Karl Stober von hier, großh. Stalldiener, mit Friederike Braun von hier.
 8. " Hermann Häß von hier, Kaufmann, mit Emilie Förderer von hier.
- Todesfälle.**
 6. Nov. Bernhard Deubel, Soldat im bad. Trän. Bat. Nr. 14. 22 J.
 7. " Michael Nagel, Verrechner, Wittwer. 73 J.
 8. " Sophie, Bader Polizeidiener Stier. 9 J.



Fahrtenplan vom 1. Nov. 1873
 anfangend:
 Abgang von Karlsruhe.
 Nach Rastatt, Baden, Freiburg etc.:
 1.10*. 6.45. 7.35*. 10.45. 11.40*. 1.45
 2.30*. 5. 7.40. (10.15 nur bis Rastatt).
 Nach Bruchsal und Heidelberg etc.:
 7.10. 9.30. 11.12*. 12.40. 1.40*. 4.55.
 3.25*. 8.40. 2.40*.
 Nach Pforzheim (Mühlacker):
 7.50. 10. 1.20*. 1.45. 5.5. 7.45. 11.50*.
 Von Pforzheim nach Karlsruhe:
 5.25. 6.40. 6.29*. 9.42. 12.23. 1.29*
 4.48. 9.10.
 Nach Mannheim (Rheinthalbahn):
 6.10. 9.30. 2. 7.15.
 Von Mannheim nach Karlsruhe:
 5.50. 10.35. 2.30. 6.45.
 Nach Magau:
 6.35. 8.15. 10.45. 2.30. 6.5.
 * Schnellzüge.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 10. November.

Staatspapiere. Preußen 4 1/2% Consol. Oblig. 104 1/2 4 1/2% do. 104 1/2 4% do. 97 1/2 Baden 5% Obligationen 102 1/2 4 1/2% do. 102 1/2 4% do. 93 1/2 3 1/2% do. v. 1842 91 Bayern 4 1/2% Obl. 1856 3. 1. jähr. 100 1/2 4 1/2% do. (Bism. 1. jähr.) 100 1/2 4% do. 1. jähr. 93 1/2 Württemberg 5% Obligationen 103 1/2 4 1/2% do. 99 1/2 4% do. 95 1/2 Nassau 4 1/2% Obligationen 95 1/2 3% do. 91 1/2 Sachsen 5% do. 104 1/2 Thür. 5% do. 99 1/2 Hr. Hessen 5% do. 99 1/2 4% do. 99 1/2 Defterr. 5% Silberrente B. 4 1/2% 68 1/2 4% Papierrente B. 4 1/2% 55 1/2 do. do. 58 1/2 5% Una. E.-B.-Anl. 1868 68 Rußland 5% Oblig. v. 1871 93 1/2	pr. comptant. 104 1/2 104 1/2 97 1/2 102 1/2 102 1/2 93 1/2 91 100 1/2 100 1/2 93 1/2 103 1/2 99 1/2 95 1/2 91 1/2 104 1/2 99 1/2 99 1/2 68 1/2 55 1/2 58 1/2 68 93 1/2	Rußland 5% Obligationen v. 1872 94 1/2 Belgien 4 1/2% Obligationen 100 1/2 Schweden 4 1/2% Oblig. in Thaler 96 1/2 Schweiz 4 1/2% Eidgenossensch.-Obl. i. Fr. 97 4 1/2% Berner Obligationen 97 N.-Amerika 6% Bonds 1882 v. 1862 97 1/2 6% " 1885 v. 1865 98 1/2 5% " 1904 v. 1864 96 1/2 Spanien 3% neue Schuld von 1869 14 1/2 Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 fr. 14 1/2 do. leere. — Actien und Prioritäten. Badische Bank, 200 Thaler 108 1/2 3% Frankfurter Bank, fl. 500 146 1/2 4% Darmstädter Bankactien, fl. 250 35 3% Defterr. Nationalbank, fl. 600 6 fr. 956 5% do. Creditactien, fl. 160 214 Stuttgarter Bank 87 5% Elisabethbahn, fl. 200 116 5% Rudolphsbahn, fl. 200 160 4% Ludwigshafen-Verbacher-E. fl. 500 183 4 1/2% Bayerische Ostbahn, fl. 200 111 4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200 147 1/2 5% Defterr. Staatsbahn, Fr. 500 328	5% Defterreichische Südbahn-Priorit. 83 1/2 3% do. do. 49 5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em. 82 1/2 5% do. do. 2. Emiff. 82 1/2 5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl. 81 1/2 3% Defterr. Staatsb. (1.-8. Em.) 28 fr. 59 1/2 5% Hessische Ludwigsbahn 102 1/2 5% Bälische Ludwigsb. (Verbach.) — 6% Central Pacific, rückz. 1898 70 6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868 — 6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869 — Anlehens-Loose. Bayerische 4% Prämien-Anleihe 109 4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr. 66 1/2 Badische 35-fl.-Loose 20 1/2 Braunschweiger 20-Thlr.-Loose — Gr. Hessische 50-fl.-Loose — 25-fl.-Loose — Kurhessische 40-Thaler-Loose — Ansbach-Bunzenhaufener 7-fl.-Loose — Defterr. 4% 250-fl. Loose von 1854 85 1/2 5% 500 do. do. 1860 88 1/2 100-fl.-Loose do. do. 1864 — Schwedische 10-Thaler-Loose —	Finnländer 10-Thlr.-Loose 9 1/2 Reiningger 7-fl.-Loose 7 1/2 Bechsele-Cours. Amsterdam l. S. 99 1/2 Augsburg " 100 Berlin " 104 1/2 Bremen " 105 1/2 Brüssel " 93 1/2 Hamburg " 105 1/2 Leipzig " 105 London " 119 1/2 Mailand " — Paris " 93 1/2 Wien " 101 1/2 Gold und Silber. Fr. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2 Pistolen " 9.42-44 Holländ. 10-fl.-St. " 5.34-36 Ducaten " 9.22-23 20-Frankenstücke " 11.54-56 Engl. Sovereigns " 9.42-44 Russ. Imperiales " 2.26-27 Dollars in Gold " —
--	---	---	---	--